

Forfatter: Staffeldt, A. W. Schack von

Titel: Episten, an H. (Wien, 1799)

Citation: Staffeldt, A. W. Schack von: "Episten, an H. (Wien, 1799)", i Staffeldt, A. W. Schack von: *Samlede digte*, udg. af Henrik Blicher, Det Danske Sprog- og Litteraturselskab, C.A. Reitzel, 2001, s. 281. Onlineudgave fra Arkiv for Dansk Litteratur: <https://tekster.kb.dk/catalog/adl-texts-staf02tom-shoot-workid54521/facsimile.pdf> (tilgået 17. april 2024)

Anvendt udgave: Samlede digte

Epistel, an H.

(Wien, 1799)

- Mit Purpurstrahlen um die blonden Locken
Trat dieser Morgen an mein Lager hin
3 Und weckte mich mit leisem Fächeln auf.
Ich sah den Sohn der Sonne, er war schön
Und, wie der Himmelsbothen einer, mild.
6 »Du schlummerst noch, und es verkündet nicht
Die Abndung dir in süßem Wonnebeben
Des vielgepries'nen Tages Wiederkehr?
9 Auf und begeh' das Fest! Zwar nicht mit Rosen
Von Pästum, noch mit Trauben von Falern,
Doch mit der Inbrunst des Gefühls und mit
12 Der milden Ruhe der Besonnenheit.
Es schließt sich achzehnmal des Jahres Kreis,
Seit ich zum erstenmal auf Lina's Schooß
15 Den Säugling sah und auf der Berge Gipfeln,
Vom Anblick festgezaubert, rötlich weite:
Denn vom Olymp, in ihrer Herrlichkeit,
18 Schwang Pallas sich zur Erd' herab; es folgten
Die Musen und die Charitinnen nach,
Und alle flochten um des zarten Säuglings
21 Geweihte Wiege einen Ringeltanz,
Indessen Amor sich als Biene auf
Der aufgehauchten Lippen Pfirsichblüthen
24 Bedeutungsvoll und ohne Stachel setzte.«
- So sprach der Sohn der Sonne und zerfloß
In heitre Mayenklarheit ringsumher.
- 27 O holdes Mädchen! höre mich: so wahr,
So innig, frei und treu spricht selten einer,
Und selber dieser seltne eine selten.
30 Denn leider! hat das Urding Etiquette
Den Menschen vor dem Menschen rings umgittert

Und Freundschaft und Vertraulichkeit verbannt.
33 Drum höre mich! – Was Tasso vom Rinald
So lieblich fabelt, macht Natur und Kunst
An dir, o holdes Mädchen! wahr. Du eilst
36 Der Zeit voraus, wie deine Mutter hinter
Der Eilenden verzieht. Es reichet dir
Athene ihre Strahlenhand und schleußt
39 Dir der Gedanken goldne Halle auf,
Und für das Schöne, für das Gute schlägt
In seliger Erweiterung dein Herz.
42 Des Weisen Blatt, des Bildners Block und Tafel
Hat deinem Geist und Herzen Sinn und Werth,
Denn, sieh! es geben über deiner Locken
45 Die Hände Hebe und Athene sich.
Die Anmuth, ohne welche wir das Schöne
Bewundern zwar, doch nimmer lieben können; –
48 Der Frohsinn, welcher hüpfet und sich im Wirbel,
Auf zarter Ferse schwebend, dreht; der Witz
Mit süßem Honig und mit feinem Stachel,
51 Der Biene gleich; des Scherzes Genius,
Der durch den weiten Mund der Satyrlarve
Das Köpfchen schalkhaft steckt; das Lachen, das
54 Mit beidem Händen sich die Seiten hält –
Sieh! dies Geleite, angeführt von
Der ew'gen Charis, gab dir das Geschick,
57 Und hätte nicht damit auf immer dir
Die Freude zur Gespielin auch verliehen?
O nimmer, nimmer wische Gram und Sorge
60 Die Blütenfrische dieser Wangen weg!
In Thränen sterbe nimmer dieses Auges
Verklärtes Feuer hin, und nie entweihe
63 Ein ausgepreßter Seufzer diese Lippen,
Der Wahrheit, Anmuth und des Scherzes Sitz!

Und doch unschwirrt mich der Besorgniß Flügel,
 66 Doch zucket bange Abndung durch mein Herz,
 Denn wer ist glücklich uns'rer Zeit? wer kann
 Es seyn? Es wär' denn, daß er unter Geistern
 69 Sich, ein Alcíd', erhub' und mit dem Geiste
 Des tückischen Jahrhunderts siegend ränge,
 Wie einst Alcmene's Sohn mit Anteus rang.
 72 Weit ärg're Ungeheu'r als Geryonen
 Und Hydern, giebt's im Reich der Sitten, die
 Von unserm Heerd' die Freude, und die Ruh'
 75 Von unserm Lager scheuchen. Freude ist
 Geworden ein Bemüh'n, es nicht zu wissen,
 Daß wir so arm an eigener Freude sind.
 78 Wir klammern uns an alles Fremde an,
 Und wissen endlich nicht allein zu stehen;
 Wir taumeln hin, doch nicht von Trunkenheit,
 81 Denn wir genießen nicht: von Ohnmacht nur,
 Von in'rer Leere taumeln wir einher,
 Nicht dem Berauschten, nur dem Kränking gleich.
 84 Der Eitelkeit Sirenenstimme lockt
 Uns von dem Schooße der Natur und giebt
 Uns Rechenheller statt der ächten Münze.
 87 Denn sind Prinzessin, Gräfin, Rätlin nicht
 Spielmarken, Rechenheller gegen jene
 Erhabnen Würden, Gattin, Mutter, Freundin,
 90 Die mit geweihtem Stempel die Natur,
 Und für die Sammlung jenes großen Kenners,
 Aus wahrern Golde tief und schön geprägt?
 93 Du wirst nicht zürnen, hoides Mädchen! daß
 Ich diese, sogenannte runzelvolle,
 Großvaterweisheit, dir zum Angebinde
 96 Geschenk zu werden, würdig achte: denn,
 Bei Gott! nichts Besser's kenn' ich; und, nicht wahr?
 Alt oder jung, gleich viel! wenn wahr; und glaub'
 99 Es mit, dem zu der Jugend das Geschick
 Schon der Erfahrung viel, zu viel gegeben:
 Es ist in Thränen und in Seufzern wahr.

102 Du wirst nicht zürnen, holdes Mädchen, denn
 Es bieten dir sich beß're Freuden dar,
 Die nicht auf halbem Wege treulos scheiden,
 103 Und den Behörten ohne Hoffnung lassen.
 Vom stillem Wechsel innerer Gefühle,
 Entflammt am Schönen, Wahren und am Guten,
 108 Erwarte beß're Freuden, deiner Werth.
 Natur und Weisheit, Kunst und Wissenschaft,
 Des Gatten Liebe und der Mutter Pflichten,
 111 Der Freundschaft Arm, der eigne goldne Heerd,
 Den Eintracht, Frohsinn, Unschuld, Sittsamkeit
 Mit immer neuen Kränzen schmücken – sieh!
 114 Sieh! auf wie vielen Wegen dir die Freude
 Zu sich in ihren reinern Aether winkt.
 Es mag sich in corinthischer Säulenhalle
 117 Die Langeweile, schwer von Ormus Perlen,
 Dem Saumthier gleich, das sie durch Wüsten trug,
 An jede Säule mau und gähnend lehnen;
 120 Es mag der Stolz mit Gaben aller Zonen
 In Peru's Gold, in Indiens Gestein,
 Wie einen Opferheerd, die Tafel lasten
 123 Und dann die Schlemmerei zu Gaste laden –
 O falle nieder, Vornang! vor die Bühne,
 Wo Thorheit, Langeweile, Bosheit, Neid
 126 Und Eitelkeit sammt jenem Götzen, Wohlstand,
 Das Glück zu fangen, ihre Netze stellen.

Doch auch auf jenem *stillen Meere*, das
 129 Der Seigen Inseln mütterlich umfaßt,
 Droht dir Gefahr, und wie dort Eitelkeit,
 So lauert hier die Schwärmerei auf Beute.
 132 O darum gönne, daß ich eine Warnung
 Dir an das Steuer deines Schifflchens stelle.

Wie voll von Leben, Ahndung, Sehnsucht tritt
 135 Der Jüngling und die Jungfrau in die Welt!

Es zuckt die junge Kraft zur That, es lechzt
Nach unbekannter Wonne das Gefühl.
138 Sogleich ist Phantasie zum Trug' bereit
Und schiebt der Wirklichkeit ihr Bildwerk unter.
Wie einst Pygmalion mit glüh'nden Lippen
141 Das starre Marmorbild ins Leben rief
Und, unaussprechlichen Entzückens voll,
In seinem Arm das süße Wunder hielt,
144 Ach! so verwandeln wir, nur umgekehrt,
Die wahren Wesen in die Ideale
Der Kunst: ein Grandison ist jeder Jüngling,
147 Und jede Jungfrau eine Clementine.
Wir schwelgen, doch gleich Irus, wenn der Traum
Von einem Gastmahl seine Streu besucht.
150 Es ist so schwer, von den Phantomen allen,
Die wir in Kopf und Herz so lang' gehegt,
Zu scheiden; und doch muß geschieden werden,
153 Denn an der Hand der Zeit gebeut's Vernunft.
Mit Thränen in dem Aug', mit offenen Armen
Sehn wir auf unsre Lieblinge zurück,
156 Und gehn beklommen weiter, bis ins Grab.
Irus Grab? Ja wohl ins Grab. Es dünkt die Welt
Uns nur ein ungeheures Grab, worin
159 Wir nur die schreckenden Gespenster seh'n
Von allein, was uns lieb und theuer war.
Wie mancher rang, o Gott! wie mancher ringt
162 Die wunden Hände noch, wenn Mitternacht
Schwül brütert über seinem Lager hängt,
Weil an die Schläfen das Verhängniß ihm
165 Die kurze Täuschung hing! Der Schlaf entfloß
Mit Glück und Frieden, in dem Grabe erst
Wird der Verlassene sie wieder finden.
168 Denn, ach! das Herz, erwärmt vom Zauberschein
Der schönen Traumbegilde, trieb so üppig
Begierden auf Begierden, ward so groß
171 Und stolz, daß alles Wahre klein und niedrig